

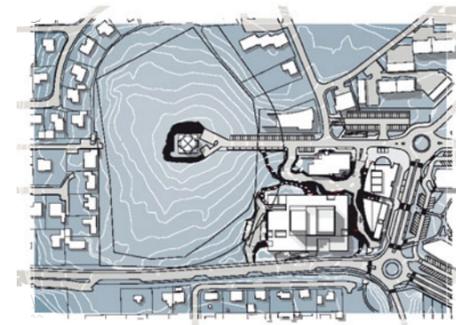
Neubau für die Isländische Oper in Kópavogur

Friederike Meyer, Anne Kockelkorn

Eingeladener Wettbewerb

1. Preis Arkthing, Reykjavík, mit Arkitema, Århus, und Gade & Mortensen Akustik, Charlottenlund

Weitere Teilnehmer Alark, Kópavogur, mit David Crossfield, New York | Ask Arkitektur, Reykjavík, mit Lund & Valentin, Göteborg



Nach Dänemark und Norwegen wird nun auch Island ein neues Opernhaus bekommen, in Kópavogur. Drei einheimische Büros waren zum Wettbewerb geladen. Die Sieger erklären ihre Entwurfsidee auf ungewöhnliche Weise.

Die Aufführungen der isländischen Oper finden bisher in einem ehemaligen Kino in Reykjavík statt. 400 Plätze gibt es dort – zu wenig, um auch raum- und personalaufwendige Stücke zu zeigen. Deshalb soll es einen Neubau geben: 800 Sitze sind darin geplant, umgerechnet rund 28 Millionen Euro veranschlagt. Es verwundert zunächst, dass dieser Neubau nicht in der Hauptstadt entstehen soll – dort, wo man nach Plänen von Henning Larsen und Olafur Eliasson derzeit ein Konzerthaus und Kongresszentrum baut –, sondern in einem Ort namens Kópavogur.

Noch vor zehn Jahren war die 28.000-Einwohner-Gemeinde kaum mehr als ein Teil des Sprawls rund um Reykjavík. Doch ihr Gesicht hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Inzwischen bezeichnen die Bewohner die höchste Erhebung von Kópavogur nicht ohne Stolz als Akropolis. Neben einer Kirche stehen dort ein Kunstmuseum, eine Musikschule, die Bibliothek und das Museum für Geschichte. In diesem Komplex hat der Bürgermeister ein Grundstück zur Verfügung gestellt und für den Bau des Opernhauses

einen Wettbewerb ausgelobt. An einen internationalen Architektenwettbewerb habe man, so der Sprecher der Stadt Thór Jónsson, nicht gedacht. Es sei ein isländisches Gebäude, das sollten auch isländische Architekten planen. Die Stadt lud drei einheimische Firmen ein und beauftragte sie, sich ein bei Konzertbauten erfahrenes Partnerbüro im Ausland zu suchen.

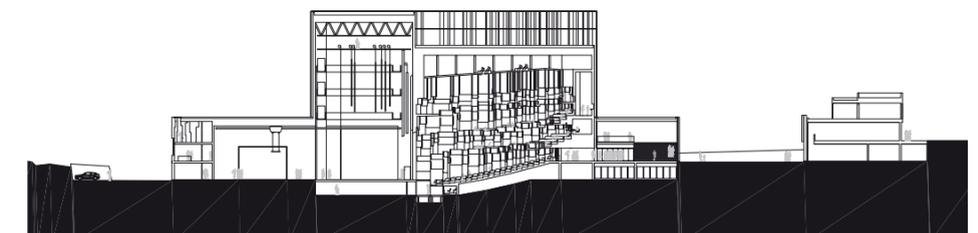
Ein Gebäude war gewünscht, das als Symbol funktioniert. Aus den drei Entwürfen wählte die Jury (der Bürgermeister, der Direktor der Oper und zwei Architekten) die Vorschläge der Teams um Arkthing und Alark für eine Überarbeitung in der 2. Runde aus. Arkthing und sein dänischer Partner Arkitema gewannen den Wettbewerb. Die Begründung der Jury: funktionalistisch sauber und wirtschaftlich machbar. Möglicherweise aber gab ein anderer Aspekt den Ausschlag: Die Architekten erklären ihren Entwurf mit einer Gedankenwelt, die eng mit der isländischen Mentalität verbunden ist. Viele Isländer glauben an Elfen. Die Elfen, so meint man, leben unter Steinen oder Felsklippen, können zauberhaft gut singen und erscheinen umgeben von klarem Licht. Für uns Westeuropäer mag dies abseitig klingen, aber tatsächlich spielen die irrationale und undurchschaubare Aura dieser Fabelwesen und der damit verbundene Aberglaube keine unbedeutende Rolle in der Kultur des

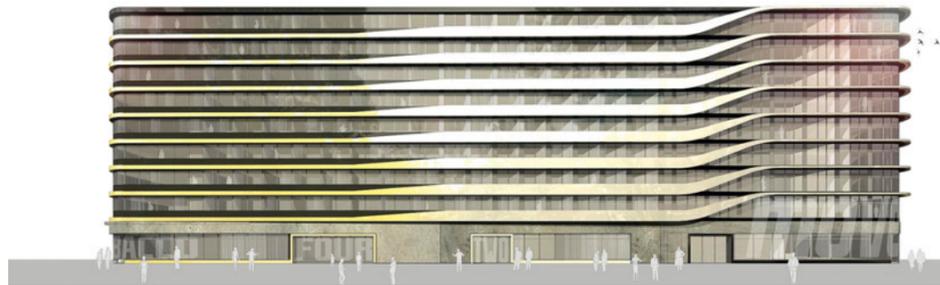
Landes, das wie kaum ein anderes durch die Naturgewalten Wind, Polarklima und Erdschollenverschiebung geprägt ist.

Die Geschichte von den Elfen klingt schöner als manch andere Versuche von Architekten, die Ästhetik ihrer Entwürfe zu begründen. Der Betonsockel der neuen Oper richtet sich zwar einerseits nach der Höhe der angrenzenden Bebauung, andererseits symbolisiert er, so Hallgrímur Thor Sigurdsson vom Büro Arkitema, das Felsmassiv von Kópavogur, unter dem die Elfen wohnen. Die Glasfassade, deren LED-Screens je nach Jahreszeit verschiedenfarbig leuchten können, soll bis nach Reykjavík zu sehen sein, steht aber auch als Bild für die strahlend reinen Elfenwohnungen unter dem Hügel. Beim „Akropolis-hügel“ in Kópavogur werden zwei konkrete Fälle berichtet: Zum einen sollen Kinder in den 30er Jahren dort Elfen zu Gesicht bekommen haben, weshalb in den 70er Jahren für die Straße, an der nun die neue Oper gebaut werden soll, eine „offizielle Bauerlaubnis“ bei den Elfen eingeholt worden sei. Für Isländer gilt so etwas als Vorsichtsmaßnahme. Denn nicht nur das Zersthören, auch das unabsichtliche Stören von Elfenwohnungen beim Straßenbau erhöhe, so glauben sie, das Unfallrisiko drastisch. Für die neue Oper wurde jedoch noch keine elfische Bauerlaubnis eingeholt.

Im Zuschauersaal wollen die Architekten ohne aufgeschraubte Akustikpaneele auskommen. Die geschichtete Geometrie der Sichtbetonwände soll auch auf den hölzernen Balkonen und Galerien auftauchen und so die akustischen Anforderungen erfüllen. Die Glasfassade verkleidet den Höhenunterschied von Saal und Bühnenturm.

Schnitt und Lageplan ohne Maßstab; Abbildungen: Architekten





Die unterschiedliche Farbigkeit und Gliederung der Stahl-/Glasfassade zeigt die verschiedenen Nutzungen: Gold- und schwarz-eloxiert sind die Brüstungsbänder des 4-Sterne-Hotels, silber-eloxiert und etwas höher die des 2-Sterne-Hotels. Die Fassade des Bürohauses gliedern nur noch auskragende schwarze Deckenstreifen als äußere Wartungsgänge.

Abbildungen: Architekten; Plan: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung



- 1 Karl-Liebnecht-Straße 32
- 2 Kaufhof
- 3 Hotel Sol Meliá (im Bau)
- 4 Alexa
- 5 Geschäftshaus Hines
- 6 Etap-Hotel (geplant)
- 7 Hotel Leonardo (geplant)

BERLIN

Hotel und Bürohaus Karl-Liebnecht-Straße 32 | Fassadenwettbewerb

Noch vor zwei Jahren, als die TLG Immobilien GmbH das leer stehende Bürohaus in der Karl-Liebnecht-Straße 32 hatte abreißen lassen, wollte sich kein Interessent für eine Neubebauung finden lassen – das Grundstück in Sichtweite des Alexanderplatzes wurde kurzerhand zum Parkplatz. Inzwischen aber fährt die Straßenbahn durch die Karl-Liebnecht-Straße, wurden der umgebaute Kaufhof am Alexanderplatz und die Shopping Mall „Alexa“ eröffnet (Heft 42.2007), erhielt das Berolina-Haus ein neues Inneres, feierte Hines Richtfest für den Neubau zwischen Haus des Lehrers und Hotel Park Inn, und auch die Tiefgarage unter der Straße zwischen dem Park Inn und dem ehemaligen „Haus der Elektroindustrie“ ist im Bau. Das östliche Berliner Zentrum verändert seinen Charakter. So verwundert es nicht, dass, im Gegensatz zu anderen Berliner Provisorien, der Parkplatz tatsächlich nur eine Zwischenlösung gewesen zu sein scheint. Am 18. August wurde der Sieger im Wettbewerb (Vorsitz: Hilde Léon) für die Fassade des an dieser Stelle geplanten Neubaus bekannt gegeben: Nalbach + Nalbach, Berlin.

Dass die Entscheidung in einem Fassadenwettbewerb den Weg auf diese Seite findet, liegt nicht am jüngsten „Alex-Bashing“ des Regierenden Bürgermeisters, der mehr Einflussnahme an diesem Ort durch die Senatsverwaltung wünschte. Vielmehr scheint mit diesem Ergebnis endlich die unglückselige

„Fensterschieberei“ beendet, mit der Architekten unterschiedlicher Provenienz seit knapp zehn Jahren das Stadtbild malträtieren. Auch die aggressive Ignoranz der etablierten Berliner Büros gegenüber der 60er-Jahre-Moderne scheint einem entspannteren Umgang Platz zu machen. Ob es dem Streit um den Abriss des „Ahornblatts“ zu verdanken ist, dass ausgerechnet Nalbach + Nalbach, die an Stelle der Mütter-Schale einen ganz besonders schwachen Planwerk-Block errichteten, diese Wendung mitbegründen? Johanne Nalbach jedenfalls bezieht sich mit der Maßstäblichkeit und der Serialität ihres Entwurfs auf die DDR-Moderne, die diesen Ort prägt; zugleich gelingt es ihrem Vorschlag, den Masterplan von Hans Kollhoff umzusetzen, welcher hier ein fast blockgroßes Haus vorsieht, ohne dass die vorgegebene Gliederung in drei Nutzungseinheiten – 4-Sterne-Hotel, 2-Sterne-Hotel, Büros – verschleiert wird.

Die geplante 80-Mio.-Euro-Investition zeigt schließlich noch einen dritten Trend: den Ausbau des Alexanderplatzes und seiner Umgebung als Hotelstandort. Fünf Hotels mit rund 1000 Betten sind hier geplant – immerhin ein Fünftel der für Berlin angekündigten Kapazitätserweiterung von 95.000 auf 100.000 Betten. So baut die spanische Sol-Meliá-Kette ein 4-Sterne-Haus mit 421 Zimmern hinter dem Kino Cubix an der Grunerstraße (Schneider + Schumacher, Frankfurt/Main), an der Otto-Braun-Straße soll ein 245-Zimmer-Hotel „Leonardo“ der Kategorie 4-Sterne-plus entstehen, und an der Mollstraße, dort, wo vor einigen Jahren die als „Mehlschwalbenhaus“ bekannte Hochhaus-Ruine abgerissen wurde, soll ein preiswertes Etap-Hotel realisiert werden. *ub*



Attaching

St. Franziskus Kapelle Attaching

Offener Realisierungswettbewerb im vereinfachten Verfahren

1. Preis Tobias Hofmann, München; Mitarb.: Senula; Statik: Ingenieurbüro Pohlmeier, Germaringen
2. Preis Moritz Segers, München
3. Preis Architekturbüro [lu:p], Renee Lorenz, Grub; Mitarb.: Baumüller

Kevelaer

Instandsetzen und Erweitern des Rathauses

Begrenzter Wettbewerb im Regelverfahren

1. Preis (17.000 Euro) Fissler Ernst Architekten, Berlin
2. Preis (10.625 Euro) Thomas Neumann, München
3. Preis (6375 Euro) Dejozé & Dr. Ammann, Münster

Anerkennung (4250 Euro) Neugebauer + Rösch Architekten, Stuttgart

Anerkennung (4250 Euro) Kohl:Fromme Architekten, Essen

Lingen (Ems)

Konversion eines Kasernengeländes

Städtebaulicher und freiraumplanerischer Wettbewerb als einstufiger begrenzt offener Wettbewerb

1. Rang Junker u. Kollegen Landschaftsarchitektur, Bramsche, plan|concept, Osnabrück
2. Rang BS+ Städtebau und Architektur, Dittmann & Komplizen, beide Frankfurt am Main
3. Rang WES u. Partner Landschaftsarchitekten, Hamburg, Petersen, Pörsken und Partner, Lübeck
4. Rang ff-Architekten, Katharina Feldhusen, INTERland Architecture Urbanisme Paysage, beide Berlin
5. Rang Landschaftsarchitekten Wittig und Rietig, Osterwold & Schmidt, EXP!ANDER Architekten, alle Weimar
6. Rang MGF Architekten, Nölle Stadtplanung u. Architektur, Wiedemann und Schweizer, alle Stuttgart

XellaWettbewerb „Bauen im Bestand“

Architekturpreis

1. Preis SoHo Architektur, Memmingen, für die Nutzung einer ehemaligen Schlosserei zu einem Wohngebäude in Memmingen
 2. Preis Martini Architekten, Bonn, für den Umbau und die Sanierung eines Gründerzeithauses in Bonn
 3. Preis K+H Architekten, Stuttgart, für eine Wohnraumerweiterung in Schwaikheim
 4. Preis Axel Nieberg, Hannover, für eine Garagenaufstockung als Wohnraum in Lehrte
- Sonderpreis** O.M. Architekten, Rainer Ottinger, Thomas Möhlendick, Braunschweig, für den Umbau und die Sanierung einer Kemenate in Braunschweig
- Anerkennung** Axel Nieberg, Hannover, für den Umbau einer Anfang des 20. Jahrhunderts in Hamburg erbauten Villa
- Anerkennung** Hackl und Klammer, Rötthlis/Österreich, für das Haus im Haus

Weitere Informationen zu aktuellen Wettbewerbsentscheidungen bei Bauwelt online

► www.bauwelt.de